Buchvernissage "Vom Asyl Cham zur AndreasKlinik" und Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Josef Huwiler

Heute ist ein spezieller Tag, ja ich wage zu sagen: es ist ein historischer Abend. Für Sie, liebe Chamerinnen und Chamer, für die Bürgergemeinde Cham selber, für alle, die ein kleines Wegstück oder eine grosse Wegstrecke vom Asyl Cham bis zur AndreasKlinik gegangen sind, für jene, die einen Beitrag zum Gelingen des uns soeben professionell vorgestellten Buches geleistet haben, und schliesslich ist es ganz sicher auch ein spezieller Moment für Josef Huwiler, der den grossen und unermüdlichen Kämpfer auf diesem Weg verkörpert.

Es freut mich sehr und ich danke den Verantwortlichen ganz herzlich, dass ich als amtierender Gesundheitsdirektor des Kantons Zug zum heutigen Festakt überhaupt eingeladen worden bin. Auch das ist speziell und - wenn man im Buch gewisse Äusserungen über den nicht allzu hohen Stellenwert der Zuger Regierung in der Ennetseer Spitalgeschichte liest - durchaus nicht selbstverständlich. In gewissen Phasen der im Buch sorgfältig aufgearbeiteten Geschichte wäre dies jedenfalls schlicht nicht vorstellbar gewesen!

Gerne überbringe ich Ihnen allen die besten Grüsse des Zuger Regierungsrates. Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem 100-Jahr-Jubiläum, ich beglückwünsche Sie zu Ihrem eindrücklichen Buch, das uns und der Nachwelt als wichtiger und unverdächtiger Zeitzeuge dient und ich freue mich mit Ihnen, dass Josef Huwiler heute das verdiente Ehrenbürgerrecht verliehen wird.

Wechselvolle Spitalgeschichte mit Höhen und Tiefen

Ich habe mich in den letzten Tagen mehrfach gefragt, ob der heutige Festakt und insbesondere meine als 'Grüsse des Kantons' angekündigte Rede allen Beteiligten Gelegenheit für eine Art Wiedergutmachung bieten soll, bieten will? Sie feiern 100 Jahre Asyl Cham. Das Wort Asyl bedeutet nicht etwa nur Unterschlupf - für einen Regierungsrat zum Beispiel - es bedeutet eigentlich wörtlich 'Unverletzliches'. Die Spitalgeschichte des Ennetsees war - so meine ich - alles andere als unverletzlich, sie war wechselvoll, sie erlebte Höhen und Tiefen, auch das Verhältnis zum Kanton, den ich hier vertrete, war angespannt. Es gab, um ein Wort aus dem Kapitel 5 von Alice Odermatt zu zitieren, einige gegenseitige "Störmanöver". Immer aber blieb das Asyl Cham, blieb das Spital Cham, blieb die AMI-Klinik, blieb die AndreasKlinik ein wichtiger Ort des Zufluchts für Menschen in Not und Krankheit. Das ist den Verantwortlichen, den bereits Verstorbenen und den noch Lebenden, von denen sich einige im Saal befinden, hoch anzurechnen. Es hat, davon bin ich restlos überzeugt, sicher auch damit zu tun, dass seinerzeit die Heiligkreuzschwestern ein segensreiches, von christlicher Nächstenliebe geprägtes Fundament gelegt haben. Dafür gebührt ihnen heute ebenfalls ganz spezieller Dank!

Verschiedene Störmanöver

Zurück zu den erwähnten "Störmanövern", die wir - gerade der historischen Wahrheit halber - auch anlässlich des heutigen Festaktes nicht vergessen dürfen. Im Buch ist davon die Rede, und ich kann Ihnen sagen, dass man teils klare und deutliche Worte brauchte und sich gegenseitig nichts schenkte! Ich erwähne kurz drei Beispiele:

- So heisst es im Jahresbericht des Spitals von 1975: "Das echte Bedürfnis für ein funktionsfähiges Spital im Ennetsee wird in der 'Zuger Metropole' nicht erkannt. Mit Zuger Metropole war Zug, der Sitz der Regierung gemeint.
- Seite 59 ist eine Foto mit folgender vielsagender Bildlegende abgedruckt: Sanitätsdirektor Thomas Fraefel liest dem Chamer Spitalpräsident Oskar Gretener die Leviten. Das waren noch Zeiten, als ein Gesundheitsdirektor die Leviten lesen durfte…
- Und Josef Huwiler erzählt: "Im Zuge der Umstrukturierung der Zuger Spitalplanung wollte die Regierung das Spital in Cham wieder einmal schliessen. Allmählich mussten wir einsehen, dass wir im Rahmen des politischen Prozesses keine Chance hatten zu überleben…. Wir hatten die Nase voll vom ewigen Hickhack und beschlossen, anstelle von 'gar nichts' in Cham ein Ambulatorium zu betreiben." Und zur Rolle der Bürgergemeinde Cham meint er: " Sie fühlte sich in Sachen Spital vom Kanton Zug schon die ganze Zeit ausgebremst."

Erwähnt werden muss auch das stürmische Kapitel 5, in welchem Josef Huwiler - immer wieder er - eine wichtige Rolle gespielt hat. Es lautet: "Das Abenteuer AMI-Klinik und die glückliche Fügung "AndreasKlinik". Den Ausgang dieses Abenteuers hätten sich 1994 wohl die wenigsten vorstellen können. Und planen liesse sich so etwas nie und nimmer. Damals wollte der Kantonsrat nur noch zwei Spitäler im Kanton Zug. Er hat sein Ziel inzwischen erreicht. Doch dass es jene beiden sein werden, die wir heute haben, hätten damals wohl viele nicht gedacht. Ohne Aussicht auf kantonale Subventionen war eigentlich für das Spital Cham das Aus nur noch eine Frage der Zeit. Und wenn Josef Huwiler nicht Kontakt aufgenommen hätte zu den AMI-Vertretern, dann wäre es das wohl auch gewesen.

Druck erzeugt Gegendruck - Freude am Kämpfen

Doch warum war es eigentlich für die Chamerinnen und Chamer undenkbar, das alte Spital zu schliessen? Warum diese vehemente Gegenwehr, wo doch die Aussichten alles andere als rosig waren? Auch darauf gibt das Buch der Autorinnen Alice Odermatt und Judith Stadlin sowie von Projektleiter und Redaktor Michael van Orsouw Antworten. Im Interview bekennt Josef Huwiler, dass es verschiedene Gründe dafür gegeben habe, so um dieses Spital zu kämpfen. Unter anderem auch der, dass Druck Gegendruck erzeugt. "Man kriegt Freude am Kämpfen", lesen wir da.

Damit bin ich beim Stichwort, nicht etwa beim Stichwort Kämpfen, sondern beim Stichwort Freude: Es bereitet tatsächlich grosse Freude, im neuen Buch der Bürgergemeinde zu blättern und zu lesen. "Erfolgsgeschichte der Bürgergemeinde" - so lautet der Untertitel des von Thomas Gretener und Heiri Scherer sehr schön gestalteten Werks. Die prägnanten Porträtfotos von Alexandra Wey tragen das Ihre dazu bei, dass die Gesichter hinter den Geschichten hervortreten und zu ihrem Recht kommen. Spätestens nach 111 Seiten weiss man, weshalb die Chamerinnen und Chamer stolz auf ihre AndreasKlinik sind und dass sie es auch absolut zu Recht sein dürfen. Wenn Schwester Alphonsa, die 48 Jahre im Chamer Spital arbeitete, im Interview sagt: "Das Spital war nicht nur mein Arbeitsplatz, es war meine Heimat!" dann zeigt dies genau, was damit gemeint ist. Das Spital als Heimat!

Heute aber ist ein Geschenk...

Kürzlich habe ich bei meinem Coiffeur folgenden Spruch gelesen: Gestern ist Vergangenheit, Morgen ist ein Geheimnis, Heute aber ist ein Geschenk!

Heute aber ist ein Geschenk - wie Sie sehen, stehe ich mit leeren Händen vor Ihnen, und dies erst noch mit gutem Gewissen. Das hat damit zu tun, dass der Regierungsrat noch im letzten Jahr einen äusserst grosszügigen Beitrag an das Jubiläumsbuch geleistet hat. Er begründete dies u.a. wie folgt: "Die geschichtlichen und aktuellen Verbindungen zum Kanton sind ohne Weiteres gegeben. Die vorgesehene Publikation ist der Bedeutung des Jubiläums angemessen und ist eine adäquate Form, um auf die seit vielen Generationen geleisteten wichtigen Beiträge im Gesundheits- und Sozialwesen im Kanton Zug aufmerksam zu machen."

Heute aber ist ein Geschenk - weil gerade die Geschichte des Chamers Spital zeigt, dass Kampfwille, Entscheidungsfreude und Risikobereitschaft zum Ziel führen können. Zu diesem Schluss kommt auch Bürgerpräsident Othmar Werder, der diese Geschichte als "Lehrstück" (mit eh und nicht mit zwei ee! geschrieben) bezeichnet. Die von der Bürgergemeinde Cham alleine in den letzten 16 Jahren überwundenen Hürden und Hindernisse reden tatsächlich eine deutliche Sprache. Ohne sie wäre die Erfolgsgeschichte der Bürgergemeinde nicht denkbar. Wenn Josef Huwiler anschliessend das Ehrenbürgerrecht verliehen wird, so kann man sagen, dass es auch diese Hürden, diese Hindernisse waren, die dazu beigetragen haben.

Wieder "sehr gutes Verhältnis" zum Kanton

Als Vertreter der Zuger Regierung und Gesundheitsdirektor, der jetzt die Verantwortung trägt, bin ich sehr froh, ja glücklich, dass diese Zeit der Spannungen, diese Zeit der gegenseitigen Vorwürfe vorbei ist und wir heute in einem guten partnerschaftlichen Verhältnis die Zukunftsaufgaben lösen können, zum Wohle unserer Bevölkerung, zum Wohl der uns anvertrauten Pa-

tientinnen und Patienten. Dass dies auch Josef Huwiler so sieht, freut mich, schreibt er doch in seinem Interview am Schluss: "Heute ist auch unser Verhältnis zu den verantwortlichen Stellen des Kantons Zug wieder sehr gut." Sie haben richtig gehört: Sehr gut!!

Mit diesen anerkennenden Worten jenes Mannes, der heute zu Recht im Mittelpunkt steht, will ich schliessen, in der Erwartung, dass wir miteinander beim Apéro riche auf eine gute Zukunft anstossen können, eine Zukunft, die wir gemeinsam mit gegenseitigem Respekt in Angriff nehmen. Heute hat die AndreasKlinik nämlich, und damit schliesse ich den Kreis zur Gründung, eine Bedeutung, die weit über Cham und den Ennetsee hinausgeht. "Die AndreasKlinik braucht es auch in Zukunft!" sagt der heutige Direktor Martin Rauber in seinem Interview. Dies vermag das Jubiläumsbuch ebenfalls eindrücklich aufzuzeigen, dem pflichte auch ich uneingeschränkt bei. Für die Gründergeneration und sicher auch für Sie alle hier im Lorzensaal ist dies bestimmt ein schönes Geschenk, ein richtiges Jubiläumsgeschenk!

Herzlichen Dank!